

Kaiser Franz Josef †

Wien, 21. Nov. (W. B.) Eine Extra-Ausgabe der kaiserlichen „Wiener Zeitung“ meldet, daß Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät Franz Josef I. heute, 21. November, 9 Uhr abends im Schloß Schönbrunn sanft im Herrn entschlafen sind.

Ein Leben, das nicht nur durch seine Dauer, sondern auch durch seinen ungewöhnlich starken und bewegten Inhalt auszeichnet war, ist durch den Tod des Kaisers Franz Josef beendet worden. Der älteste unter den heutigen Monarchen ist mit ihm dahingegangen. Wenige unter den früheren Herrschern großer Staaten haben ein längeres Leben geführt, keiner hat so lange regiert wie er. Selbst die vier- und sechzigjährige Regierungszeit der Königin Viktoria von England bleibt hinter der seinigen zurück. Aber während England in etwas gefuchter Parallelisierung mit der Regierung Elisabeths von einem viktorianischen Zeitalter reden kann, wird man in der langen Zeit, in welcher die Regierung Franz Josefs fällt, schwerlich den einheitlichen Charakterzug suchen, der die Berechtigung gäbe, von einer Epoche österreichischer Geschichte zu reden, die von der Regierung dieses Monarchen bestimmt worden sei. Und doch haben die Ereignisse, die in diese Regierung fallen, auf diese Geschichte des Habsburgerreiches in einem Grade eingewirkt, wie nur wenige Kronenträger dieses Reiches, in dem einst die Sonne nicht unterging. Vom vormärzlichen Absolutismus bis zum allgemeinen Wahlrecht, vom zentralistischen Kaiserstaat zum Dualismus und weiter durch die Autonomie Galiziens zu Formen, die in sich schon die Anfänge zu einer weiteren Föderalisierung zu tragen scheinen, vom deutschen Bundesstaat, der die Führerschaft in Deutschland forderte, zu einem Reich, in dem das Deutschtum eine sich um seinen Besitz wehrende Minderheit ist und dessen Schwerpunkt weit von den Grenzen Deutschlands weggerückt ist, von einer scheinbaren Erbgegnerschaft gegen Preußen zu einer mit dem neuen Deutschland auf Begegnung und Verberb aus engste verbundene Kampfgemeinschaft, von der Herrschaft über Italien, die dessen Feindschaft im Besolge hatte, zu einer wenn auch nur aus politischer Vernunft erwachsenen Bundesgenossenschaft mit dem neuen Staat, aus der Stellung eines Schützlings des Parentums zu dessen bitterstem Haß: das waren die Wege, die in diesen 68 Jahren Oesterreich durchlief. Aber nirgends verließen sie geradlinig. Dem allgemeinen Wahlrecht folgte der Paragraph 14, dem Dualismus arbeitete ein zeitweise zurückgetretenes, aber immer wieder auf zukünftige Entwicklungen sich verträgliches Großösterreich entgegen, während von der anderen Seite ein unbeherrschter magyarischer Separatismus an den Grundmauern der neuen Form herumwühlte und bohrte; auch das Verhältnis zu Rußland war in der langen Zeitspanne, die für diese Gestaltungen in Betracht kommt, nicht ohne Schwankungen und Ablenkungen, und was besonders Italien angeht, so ist die Treulosigkeit dieses Bundesgenossen in dem Augenblick da der Bund sich erproben sollte, über die Politik dreier Jahrzehnte mit einem nassen Schwamm hinweggeföhren.

Das Lebensende dieses Herrschers steht auf keinem Gebiete eine fertige Schöpfung, sondern überall neue Gestaltung, ernste Fragen an die Zukunft, aber auch Verheißungen für einen glücklichen Aufbau und neue Lebensmöglichkeiten der Staaten und Völker, und auch der Weltkrieg, dessen Ursprung am Südostor Oesterreich-Ungarns lag, ist zwar gleichfalls noch in der Bewegung, aber doch so sehr zu Gunsten der mitteleuropäischen Mächte und ihrer Verbündeten entschieden, daß auch der neue Feind, der sich auf Kosten Oesterreich-Ungarns zu bereichern suchte, den Wagemutigen nicht mehr zu Gunsten unserer Feinde herumzureißen vermochte.

Franz Josef I. Karl, Kaiser von Oesterreich, apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen und einer Anzahl anderer Länder — der Titel umfaßt eine ganze Reihe Königreiche, darunter auch einige imaginäre, z. B. Syrien und Jerusalem — wurde am 18. August 1830 in

Schönbrunn bei Wien geboren. Er war der älteste Sohn des Erzherzogs Franz Karl, zweiten Sohns des Kaisers Franz I. von Oesterreich. Dieser Vater des eben verstorbenen Kaisers hat auf die Krone verzichtet und ist erst im Jahre 1878 gestorben, nachdem sein Sohn schon dreißig Jahre regiert hatte. Franz Josefs Mutter war die Prinzessin Sophie von Bayern; sie ist 1872 gestorben. Kaiser Franz Josef hatte drei Brüder, die Erzherzöge Ferdinand, den Kaiser von Mexiko, der sich als solcher Maximilian nannte, Karl Ludwig und Ludwig Viktor. Der letztgenannte, geboren am 15. Mai 1842, lebt noch.

Die Geburt des verstorbenen Monarchen fiel noch in die Regierungszeit seines Großvaters, des Kaisers Franz, des zweiten dieses Namens als Kaiser des heiligen Römischen Reiches, des ersten als „Erbkaiser von Oesterreich“, Franz I. Der Kaiser des Fürsten Metternich, der Besiegte von Ausierlich und Mitsieger bei Leipzig, der Schwiegervater Napoleons und oberste Führer der heiligen Allianz, starb am 2. März 1835. Es folgte ihm sein ältester Sohn Ferdinand. Da dessen Ehe kinderlos war, so war Franz Josef von seiner Geburt an nächst seinem Vater präsumtiver Thronfolger. Er ist denn auch als solcher erzogen worden.

Die Ausbildung des Sohnes leitete die Mutter, Erzherzogin Sophie, die Tochter Königs Max I. von Bayern, eine Frau von Fähigkeiten und Willenskraft, die unter den nicht sehr hervorragenden habsburgischen Prinzen der damaligen Zeit hervortrat und unter ihrem Schwager Ferdinand eigentlich den Hof beherrschte. Bei der Erziehung Franz Josefs wurde nächst der Einprägung der kirchlichen Lehren, deren Wirkung auf den Sohn der ganz im kirchlichen Geist denkenden Mutter sehr am Herzen lag, natürlich ein besonderer Nachdruck auf die militärische Ausbildung gelegt. Die Jugend des Kaisers fiel in die Zeit der Höhe der Reaktion; von den neuen Ideen, die das Zeitalter bewegten, bekam der Erbe der österreichischen Krone bezeichnenderweise wenig zu spüren, und es ist auf diese Erziehung gewiß wesentlich mit zurückzuführen, daß der Fürst, dessen Fähigkeiten in seiner Jünglingszeit so scharfe Beobachter wie Bismarck hervorhoben, erst nach schweren Lehrjahren, zögernd und manchmal zu spät sich zur Einwilligung in Maßregeln entschloß, die unumgänglich geworden waren. Die Politik der Epoche von 1830 bis 1848 beherrschte noch der Fürst Metternich; nicht mehr der mächtige Venter des Wiener Kongresses und führende Geist der heiligen Allianz, sondern ein recht standig gewordener Herr, der die Kräfte und Strömungen der Zeit unverzüglich mißverstand und sich nur noch auf die Polizei verließ. Kaiser Ferdinand „der Gütige“ war körperlich und geistig unfähig zur Herrschaft, er vertrieb sich die Zeit mit dem Sammeln von Pflanzen und mit Handwerksarbeiten. Die Regierung überließ er völlig dem Staatskanzler Metternich, die äußere Repräsentation seinem Heimpludwig, während die Erzherzogin Sophie den Hof beherrschte. In dieser Atmosphäre wuchs der Erbe heran, der einem Tugendvölker in einer gährenden Zeit die Befehle geben und gleichzeitige Mittel-Europa beherrschen sollte.

Am 18. März 1848 brach in Wien die Revolution aus. Die nächste Folge war, daß Metternich entlassen werden und aus Wien flüchten mußte. Bald brannte das Reich an allen Enden. Kaiser Ferdinand floh erst nach Innsbruck, dann nach Olmütz. Der Erzherzog Franz Josef verbrachte die Sturmzeit von 1848 hauptsächlich in Italien, wo Radezky tätig war, die Ruhe herzustellen. Der Wiener Aufstand wurde vom Fürsten Windischgrätz niedergeschlagen, aber es wurde nun dem Hofe klar, daß an Stelle des geistig unmündigen Kaisers ein kräftigerer Regent gesetzt werden müsse. Am 2. Dezember 1848 legte Kaiser Ferdinand in erblich-sichlichen Palaste zu Olmütz die Krone nieder; er zog sich nach Prag zurück und ist dort erst am 29. Juni 1875 gestorben. Der nächste Thronerbe war des Kaisers Bruder Franz Karl. Dieser aber fühlte sich von vornherein der schweren Last nicht gewachsen und verzichtete zu Gunsten seines ältesten Sohnes, der am 1. Dezember 1848 für volljährig erklärt wurde und am folgenden Tage die Regierung übernahm. Der junge Kaiser war wenig älter als 18 Jahre.

Der Anfang von Franz Josefs Regierung war glückverheißend — im Sinne der alten Staatsauffassung. In Italien schmetterte Radezky die Revolution nieder, im Winter marschierte Windischgrätz nach der Erstürmung Wiens über die Weitha nach Ungarn. Dorthin eilte auch der Kaiser selbst;

er wohnte der Eroberung von Raab bei. Doch gestaltete der tapferere Widerstand der ungarischen Revolution die Kriegslage so, daß der junge Kaiser genötigt war, die angebotene Hilfe des Kaisers Nikolaus von Rußland anzunehmen. Am 18. August 1849 mußte Görgey, der „Diktator“ Ungarns, vor den Russen bei Vilagos kapitulieren. Damit war die Kraft der Revolution überhaupt gebrochen. Die ersten Jahre des neuen Kaisers bedeuteten in gleicher Weise für Deutschland, Ungarn und Italien eine Epoche der schärfsten Reaktion.

Die Regierung Oesterreichs führte als Premierminister damals Fürst Felix Schwarzenberg, ein Staatsmann, dessen Ziel es war, Oesterreich als mächtigen Einheitsstaat zur Beherrscherin Deutschlands zu machen. Noch Kaiser Ferdinand hatte einen konstituierenden Reichstag nach Kremser einberufen. Schwarzenberg konnte ihn nicht brauchen, löste ihn auf und ottrozierte eine neue „Verfassung“, deren Inhalt die Verkündung der Einheit und Unteilbarkeit der Monarchie war. 1852 starb Fürst Schwarzenberg; der Kaiser trat jetzt selbständiger hervor — während freilich auch der Einfluß seiner Mutter, der Erzherzogin Sophie, gerade jetzt am stärksten auf ihn wurde — und es begann die Reihe der politischen Experimente, denen Oesterreich und Ungarn fünfzehn Jahre lang unterworfen worden sind. Wir können hier nur die wichtigsten Ereignisse kurz nennen: Am 1. Januar 1852 Aufhebung der Verfassung, der Grundrechte, der Schwurgerichte, der Gemeindeordnung, Stärkung der feudalen und kirchlichen Reaktion. Den Gipfel dieses Systems stellt das 1855 geschlossene Konkordat mit dem Papste dar, die völlige Vernichtung der josephinischen Erbschaft, die Auslieferung der Schul- an den Klerus. Auf dem Wege zum Staatsbankrott fand man endlich auch die Umkehr zu liberaleren Prinzipien. Nach der italienischen Katastrophe von 1859 mußte der Kaiser zur Herstellung des ruinierten Kredit doch die Konstitution zu Hilfe rufen. Am 5. März 1860 wird wieder ein Reichstag einberufen, der „verstärkte“. Da diese von den Feudalen beherrschte Schöpfung nichts ausrichten kann, der Finanzminister Bruck, Oesterreichs begabtester, konstitutioneller Staatsmann, vom Hofe fallen gelassen wird und durch Selbstmord endet, so wird schon nach wenigen Monaten ein neuer Versuch gemacht: Am 20. Oktober 1860 werden die Länder der ungarischen Krone abgetrennt und mit einer besonderen Verfassung bedacht, die österreichischen nur mit Landtagen besetzt. Auch das bewährt sich nicht, der Zentralismus wird in der Person Schmerling wieder hervorgeholt, und eine neue Reichsverfassung vom 20. Februar 1861 erlassen, das „Februarpatent“, das einen allgemeinen Reichstag für Oesterreich und einen „engeren“ für die gesamte Monarchie einführt. Da die Ungarn, Venetianer, später auch die Tschechen den letzteren nicht anerkannten und ihre Abgeordneten schickten, so verfehlte auch diese Schöpfung ihren Zweck. 1865 wurde diese Verfassung wieder „stiftet“ und man ging nun daran — unter Belcredi — das Reich in Personalunion aufzulösen, und zwar gleich in fünf, die durch Personalunion verbunden sein sollten. Der stürmische Entwicklungsgang der deutschen Frage verhinderte die Ausführung dieses Projekts und Preußens Siege zwangen endlich, eine haltbarere Basis für die politische Existenz Oesterreichs zu gewinnen. Man suchte sie in inneren ehelichen und dauernden Ausöhnung mit Ungarn. Am 8. Juni 1867 ließ sich Franz Josef zum Ungarnkönig krönen, am 21. Dezember 1867 wurde das neue Staatsgrundgesetz veröffentlicht, das die Monarchie in zwei Staaten zerspaltete. Der staatsrechtliche Dualismus ist die Grundlage des politischen Oesterreich-Ungarn geblieben — bis heute. Der Kaiser hat den Ungarn den Pakt treu gehalten; Versuche zur Aenderung der Verfassung Ungarns sind von ihm nicht mehr gemacht worden. Nach zeitweise starkem Vorbringen der auf eine weitere Absonderung Ungarns gerichteten Bestrebungen der „Unabhängigkeitsparteien“ haben die letzten Jahre vor dem Kriege in dieser Hinsicht eine größere Ruhe gebracht. Es ist aber wohl möglich, daß nach dem Kriege diese Bewegung aufs neue aufsteht. Die erweiterte Autonomie Galiziens, stellt überdies auch für die österreichische Reichshälfte neue Fragen, und wenn man im Beginn des Krieges glauben konnte, die Schaffung eines gemeinsamen Wappens und die Festsetzung des Namens Oesterreich für „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ so eine symbolisch eine engere Zusammenfassung dieser Gebiete be-

deuten, so bezeichnet die Loslösung Galiziens zweifellos schon wieder den Beginn einer entgegengesetzten Bewegung.

Auch in der Stellung zu den Fragen der Mitwirkung des Volkes an der Gesetzgebung und Verwaltung hat sich seit jener kritischen Zeit, da das alte Oesterreich bei Pönnigrätz und in dem Ausgleich mit Ungarn sein Ende erreichte, ein starker Wandel vollzogen. In mannigfachen Bindungen und über viele Stützen hinweg ist auch der Staat, der einst unter Metternich der stärkste Gegner aller volkstümlichen Neuerungen in Deutschland, Italien und auch im übrigen Europa gewesen war, zu mehr oder weniger demokratischen Formen des staatlichen Lebens gelangt. Dabei hat der Kaiser, je älter er wurde, umso mehr seinen Widerstand gegen die ihm ursprünglich geföhrt erschienenen Strömungen aufgegeben. Das allgemeine Stimmrecht wurde im Januar 1907 unter seiner persönlichen Mitwirkung in Oesterreich eingeföhrt, während Ungarn, in dem zuerst die Krone der widerspenstigen Gentry damit gedroht hatte, weit dahinter zurückgeblieben ist, und in einer nach langen Kämpfen zustande gekommenen Wahlreform schließlich doch keine befriedigende Lösung der Aufgabe gebracht hat. Freilich als das Allheilmittel, das ein leicht entflammter Optimismus für Oesterreich in dem allgemeinen Wahlrecht gesehen hatte, hat es sich nicht gezeigt. Nach einer kurzen Ruhepause traten alle die Gebrechen, die ein zur Weizglut erhitzter Nationalismus über den Staat gebracht hatte, wieder hervor. Eine Regierung folgte der anderen, ohne Abhilfe bringen zu können. Der Reichsrat wurde durch Obstruktionen lahm gelegt, in Böhmen mußte die verfassungsmäßige Landesautonomie durch den Absolutismus ersetzt werden, und dasselbe Hilfsmittel wurde schließlich angewandt, um die Maschine des Gesamtstaates Oesterreich im Gang zu erhalten. In diesem Zustande einer weitgehenden Verwirrung und inneren Hilflosigkeit traf den Staat der Weltkrieg. In diesem aber zeigte sich, daß all diese unerfreulichen Erscheinungen nicht die innere Lebenskraft wieder des Staates noch der Monarchie gelähmt hatten. Das Staatsbewußtsein wurde lebendiger als je und verlangte, daß der Lebenswille des Staates auch in seinen politischen Formen zum Ausdruck komme. Die Stärkung dieses Staatsbewußtseins in Oesterreich und die Schließung eines ehelichen, auf alle kleinlichen Zänkereien, unnötigen Herrschüchteleien und romantischen Erbherrn nach verzichtenden Ausgleichs zwischen den Völkern in Oesterreich und Ungarn wird der Monarchie die Kraft geben, ihren jahrhundert alten Beruf, das östliche Mitteleuropa vor gefährlichen Zusammenstößen und Explosionen zu bewahren, auch weiter zu erfüllen.

Wechselvoll wie die innere Geschichte Oesterreichs war die äußere unter Franz Josefs Regierung. Sein Leben fiel in die Zeit der schweren Stürme und es war nicht seine Schuld, wenn das von ihm beherrschte Staatengebilde die jundamentale und glückliche Umgestaltung Mitteleuropas mit schweren Schicksalsschlägen zu büßen hatte. Jahrhundertlang hatte Oesterreich sich verständig am Geist und der Freiheit zweier großen Nationen. Unter Franz Josef hatte es dafür zu bezahlen. Ein Wunder fast ist es, daß die habsburgische Monarchie diese Sturmzeit überhaupt überstanden hat und diesen Erfolg kann man zum Teil doch auch der Mäßigung und Einsicht des abgesehenen Monarchen zuschreiben, der aus dem Unglück zu lernen gewußt hat. Nachdem die Erhebungen der Völker 1848 und 1849 niedergeworfen worden waren, folgte für Oesterreich eine kurze Ruhepause. In den Verwicklungen, in die der Ehrgeiz Napoleons III. Europa stürzte und die zum Krieg der Westmächte mit Rußland führten, nahm Oesterreich nicht, wie der Zar erwartet hatte, seinen Platz an Rußlands Seite. Nach langem Schwanken und Zögern blieb es schließlich neutral, stellte aber an seiner Nordostgrenze eine starke Armee auf und schloß mit den Westmächten eine Konvention, der jedoch wider Erwarten Englands und Frankreichs keine praktische Folge gegeben wurde. Diese Haltung nötigte Rußland sein Heer zu zersplittern und die Krime, den Hauptkriegsschauplatz, ohne genügende Unterstützung zu lassen. Das führte zu seiner schweren Niederlage und rief in Petersburg jene Erbitterung hervor, die seither dauernd nachgewirkt hat und an dem heutigen furchtbaren Konflikt nicht unbetieilt gewesen ist. Aber auch die Westmächte sahen sich in ihren Erwartungen getäuscht, und so kamen die Kämpfe,